

Moses Mendelssohns Brille

Geteilte Geschichte: Das Leo-Baeck-Institut eröffnet einen virtuellen Ausstellungsraum. Jede Woche erzählt ein anderer Gegenstand 1700 Jahre jüdisches Leben in Deutschland

VON UDO BADEL

Antike Texte sind nicht nur deshalb schwer zu lesen, weil sie in Latein, Griechisch, Aramäisch oder einer anderen historischen Sprache verfasst sind. Sondern auch, weil häufig kein Satzzeichen, kein Punkt, kein Komma den Lesefluss gliedert. Ein Kontinuum aus Zeichen, bei dem die Entdeckerfreude umso größer ist, wenn dann doch einzelne Begriffe hervortreten und den Sinn aufzuschließen beginnen. Zum Beispiel in einem Edikt Kaiser Konstantins aus dem Jahr 321: „Decurionibus agrippiniensibus“ steht in der zweiten Zeile, gemeint sind die Kölner Stadtvertreter.

Zwei Zeilen später findet der Blick das, worum es hier geht, die vokalsättigte Buchstabenfolge „iudaeo“. In wenigen Sätzen gestattet der Imperator, Juden in Köln – und damit überall im Römischen Reich – in den Stadtrat zu berufen. Es ist der früheste bekannte Beleg für die Existenz einer jüdischen Gemeinde nördlich der Alpen.

Und Grundlage für das aktuelle Jubiläumsjahr „1700 Jahre jüdisches Leben in Deutschland“.

In einer digitalen Ausstellung ist dieses Edikt jetzt aus der Nähe zu bewundern. Oder vielmehr: die einzige erhaltene Abschrift davon, sie entstand im 6. Jahrhundert und befindet sich in der Vatikanischen Bibliothek in Rom – als Teil des „Codex Theodosianus“, einer Sammlung von Gesetzestexten, die der gleichnamige oströmische Kaiser in Auftrag gegeben hat.

Die Ausstellung trägt den Titel „Shared History Project“ und wird vom in New York und Jerusalem beheimateten Leo Baeck Institut präsentiert, das auch in Berlin mit einer Archivdeponance im Jüdischen Museum und einem Büro in der Glinkastraße vertreten ist. 58 Objekte, die gemeinsam 1700 Jahre jüdische Geschichte in diesem Land symbolisieren, werden nach und nach präsentiert, jede Woche ein neues. Den Anfang hat im Januar, genau, Konstantins Edikt gemacht, in dieser Woche ist es das Griselhorn, mit dem Juden in Straßburg jahrhundertlang jeden Abend angezeigt wurde, dass es an der Zeit für sie war, die Stadt zu verlassen.

Jedes Objekt ist mit Essays und Angaben zu seinem tatsächlichen Aufbewahrungsort versehen und kann sowohl im Foto als auch in einem (allerdings noch mühsamen, da ziemlich ruckeligen) 3D-Rundgang wie bei Google Street View betrachtet werden. Weitere Abbildungen beleuchten das thematische Umfeld des Objekts oder illustrieren die Geschichte seiner Rezeption. Interessant etwa ein Buch aus den 30er Jahren mit dem Titel: „Wir deutschen Juden 321–1932“. Konstantins Edikt ist seit



Beispiel Erfurt. Nach der Vertreibung der Juden 1349 war die Alte Synagoge für Jahrhunderte vergessen. F.:Dezernat Kultur u. Stadtentwicklung Erfurt

langem bekannt, immer wieder haben sich Juden in Deutschland darauf berufen, um der antisemitischen Behauptung entgegenzuwirken, sie seien hierzulande ein fremdes Element. Wie wir heute wissen, vergeblich.

Digital ist diese Ausstellung nicht etwa wegen der Pandemie, sie war von Anfang so geplant. „Wir wollten den Begriff des Objektes erweitern, weg vom rein Gegenständlichen“, sagt Miriam Bistrovic, die eine Teilausstellung der Objekte im Deutschen Bundestag kuratiert hat, „und das geht am besten im Internet.“ Konkret bedeutet das: Nicht nur Dinge sind in der Ausstellung vertreten – ein Siegelring mit eingraviertem Menora, die Brille von Moses Mendelssohn, eine Postkarte von Theodor Herzl an seine Tochter. Sondern auch Bauwerke wie die Alte Synagoge in Erfurt, die Mikwe in Friedberg oder der Einsteinturm in Potsdam, außerdem Nicht-Haptisches wie Sagen und Erzählungen, etwa die vom Golem, oder Stereotype wie das vom angeblichen Reichthum der Juden.

Dieses letztgenannte Klischee wird zugleich repräsentiert und dekonstruiert von einem herrlichen goldenen Ohrring, der aus dem Ausgrabungsgebiet des mittelalterlichen jüdischen Viertels am Kölner Rathaus stammt. Er könnte einer wohlhabenden Jüdin gehört haben, doch gefunden wurde er in einer Latrine. Die

Besitzerin hat ihn möglicherweise verloren während der ersten großen Ausschreitungen gegen Juden im Zuge des ersten Kreuzzugs 1096. So erzählt ein Objekt immer viel mehr als nur die eine, offensichtliche Geschichte.

ANZEIGE

Bestellnr. 19367 | 18,- €

SHOP TAGESSPIEGEL

shop.tagesspiegel.de

Wer die im Kölner Grabungsgebiet freigelegten Fundamente und Mauern besichtigt (2024 soll dort das Jüdische Museum Miqua eröffnen), dem wird schnell klar:

Dies war kein „Getto“. Juden lebten in Köln über Jahrhunderte Wand an Wand mit christlichen und anderen Nachbarn. Was man durchaus symbolisch verstehen kann: Juden in Deutschland, das ist bis ins 20. Jahrhundert eine Geschichte von Anziehung und Abstoßung. Von Gewalt, Verfolgung, Vertreibung und Mord seitens der dominanten Mehrheitsgesellschaft, aber auch von Austausch, Zusammenarbeit, Freundschaft, Anerkennung. Mit anderen Worten: Es ist eine gemeinsame Geschichte. Dies nicht zuletzt soll der Titel „Shared History Project“ ausdrücken. Bleibt nur eine Frage: Wenn ein Jahr lang jede Woche ein neues Objekt präsentiert wird, warum sind es dann nicht 52, sondern 58? „Es gibt Ereignisse, die sind so massiv und verstörend, dass ein einzelnes Objekt dem nicht gerecht würde“, erklärt Miriam Bistrovic. Ein solches Ereignis war ohne Zweifel der Holocaust.

Und deshalb wird, beginnend mit einem Stoffstück noch druckfrischer, nicht ausgestanzter Judensterne, im Herbst eine Woche lang jeden Tag ein neues Objekt freigeschaltet. Es beginnt mit dem 9. November, dem Tag der Pogromnacht von 1938, auf den bekanntlich furchtbare Jahre folgten. Sie sollten jüdisches Leben in Deutschland für immer verändern.

— www.sharedhistoryproject.org

Von der Straße in den Himmel

Intensiv, akribisch, bewegend: Einblick in die Panorama- und Forumsfilme der Branchen-Berlinale

Mit 15 Jahren hatte der argentinisch-libanesische Filmemacher George Peter Barbari zum ersten Mal Sex. Es war nicht seine Entscheidung. Er wurde zu einer Prostituierten gebracht und musste seine Männlichkeit beweisen. Diese zutiefst verstörende Erfahrung hat der heute 29-Jährige in seinem Debütfilm „Death of a Virgin and the Sin of Not Living“ verarbeitet, der für das Panorama-Programm der Berlinale ausgewählt wurde.

Vier junge libanesische Männer machen sich darin an einem Nachmittag auf den Weg zu einer Prostituierten. Sie wollen ihre Jungfräulichkeit verlieren. In langen Einstellungen folgt Barbari ihrer Reise, die von angedeuteten Dialogen, Fast-Prügeleien und Macho-Posen geprägt ist. Innere Monologe offenbaren, was die Protagonisten wirklich fühlen und wie sie ihre Zukunft sehen. Adnan sieht sich als drogenabhängigen Dealer, der mit 43 an einer Überdosis sterben wird, Etienne als verhinderten Schriftsteller, der zum Arbeiten nach Saudi-Arabien geht und bei seinem Tod sechs unveröffentlichte Poesie-Bände hinterlässt.

Anne Zohra Berrached erzählt von einer turbulenten Liebe

Barbari nennt sein Werk – in dem drei der vier Leinwand-Debütanten in den Hauptrollen ihre echten Namen tragen – semifiktional. Er hat einen tieferen Film über die Reproduktion toxischer Gendernormen und ihrer verkrüppelnden Folgen für junge Männer geschaffen. Womit er einer gesellschaftlichen Realität seines Heimatlandes relativ nah gekommen sein dürfte.

Den 19 Panorama- und den 17 Forumsfilmen dieser Pandemie-Ausgabe gelingt immer wieder derart beeindruckende Nahaufnahmen – vor allem in den dokumentarischen und essayistischen Formaten. So nähert sich Carlos Alfonso Corral in seinem schwarz-weißen Debütfilm „Dirty Feathers“ auf sensible Weise der Obdachlosenszene von El Paso. Die Unterhaltungen, die die schon lange auf der Straße lebenden Menschen führen, sind von kühnen Träumereien geprägt, aber auch von traumatischen Erinnerungen und präziser Selbstkritik. Einen noch klareren Cinéma-vérité-Ansatz verfolgt „Garderie nocturne“ von Moumouni Sanou, in dessen Zentrum eine Kinderkrippe steht. Hierher bringen Sexarbeiterinnen aus Bobo-Dioulasso (Burkina Faso) nachts ihre Babys. Zwei ältere Frauen passen auf sie auf, zum Schlafen werden sie auf Tücher und Pappn gelegt, die auf der Erde ausgebreitet sind. In etwa über einer Stunde bekommt man einen bedrückenden Einblick in das Leben der alleinerziehenden Mütter und ihres Nachwuchses.

Ebenfalls im Forum laufen zwei Werke, die Film als Forschungsmethode einsetzen und dabei über die Bilder selbst reflektieren: Chris Wright und Stefan Kolbe

beschreiben ihre Doku „Anmaßung“, in der sie einen Frauenmörder in der JVA Brandenburg porträtieren, zu Beginn als „Film darüber, wie wir uns ein Bild von Stefan S. machen“. Dazu benutzen sie vielfältige Verfremdungseffekte wie etwa eine Stefan-Puppe, die von zwei Spielerinnen geführt wird. Stärker als ihre gesamten Bemühungen wirkt dann aber doch der Text des Gerichtsurteils, in dem die Tat des Mörders beschrieben wird.

Auf eine nachvollziehbarere Spurensuche begibt sich Christophe Cognet in „À pas aveugles“, wenn er die KZs von Dachau, Buchenwald und Auschwitz besucht, um dort die Perspektiven der wenigen Fotografien zu finden, die Häftlinge in den Lagern aufgenommen konnten. „Weil sie so hart gearbeitet haben, uns diese Bilder zu übermitteln, müssen wir sie ansehen“, heißt es zum Auftakt des Films, der dann genau das 109 Minuten lang tut.

Mit fiktionalen Mitteln versucht Anne Zohra Berrached in „Die Welt wird eine andere sein“, eine schwierige Liebesgeschichte zu verstehen, die von realen Ereignissen inspiriert ist. Die Regisseurin, deren Abtreibungsdrama „24 Wochen“ im Berlinale-Wettbewerb Premiere hatte, erzählt von der jungen Medizinstudentin Asli (Canan Kir), die Mitte der Neunziger eine Beziehung mit ihrem libanesischen Kommilitonen Saeed (Roger Azar) beginnt. Obwohl er sich zunehmend problematisch verhält, bleibt sie bei ihm. Dass diese selbstbewusste Frau ihren Mann so wenig fragt und hinterfragt, wirkt auf die Dauer unaplausibel. Selbst wenn man die Irrationalität berücksichtigt, die bei großer Liebe eine Rolle spielt.

Mit komplizierten Liebesgeschichten kennt sich Henrika Kull aus: Ihr Debütfilm „Jibriil“, der 2018 im Panorama lief, erzählt von einer Frau, die sich in einen Häftling verliebt. Auch ihr zauberhaftes neues Werk „Glück“ nimmt ein auf den ersten Blick unwahrscheinliches Paar in den Blick: die Deutsche Sascha (Katharina Behrens), Anfang 40, Mutter, seit Langem Sexarbeiterin in einem Berliner Bordell, und die Italienerin Maria (Adam Hoya), Mitte 20, Performerin, neu in ebendiesem Bordell. Der leichte Beginn der Affäre wird bald von den Dämonen aus Saschas Vergangenheit bedrängt. „Glück“ beginnt zu trudeln, fällt aber nicht, sondern beglückt.

NADINE LANGE



Amore. Sascha (Katharina Behrens) und Maria (Adam Hoya) in „Glück“. Foto: Flare Film

ANZEIGE

Edles aus dem Wedding

Fass-Whiskys von Martin Eschenbrenner

Single Malt Whisky „Calvatres“
Flasche 500 ml, 45,5 % Vol.
49,95 € (Literpreis: 99,90€)
Bestellnr. 20012

Single Cask Malt „Joe“
Flasche 500 ml, 48,2 % Vol.
49,95 € (Literpreis: 99,90€)
Bestellnr. 20013

SHOP TAGESSPIEGEL
shop.tagesspiegel.de
Bestellhotline (030) 290 21-520

Schaufenster Berlin

POLSTEREI WERKSTATT MOSES

DER GROSSE OSTER COUNTDOWN

20% RABATT AUF JEDEN AUFTRAG

STUHL | SESSEL | SOFA

Tischlerarbeiten sind vom Rabatt ausgeschlossen

Wunschbezug · Ziernägel · Schnürung
Leder · Stoff · Aufpolstern · Holz
Polster neu beziehen - AUS ALT MACH NEU

Polsterei von Antik bis Modern

Bezug von Möbeln aller Art nach Ihren Wünschen

kostenloser Abhol- und Bringservice (Umkreis von 70 km)

Angebot gültig bis zum 22.03.2021

Öffnungszeiten: Mo - Fr 10 - 18 Uhr
Sa 10 - 14 Uhr

Müllerstraße 114 13349 Berlin
Tel. 030/939 00 603 Mobil: 0176 415 326 64
polsterei-moses@hotmail.com

Schaufenster zu vergeben
Tel.: 030 / 290 21-574 | lokalesteam@tagesspiegel.de

KLEINANZEIGEN A-Z

Anzeigenannahme

Tel.: 030 / 290 21-570
anzeigen@tagesspiegel.de

TAGESSPIEGEL

ANTIQUITÄTEN/ANKAUF

Kaufe alte Ölgemälde, auch besch., Silber, Bronzen, Nachlässe, Schmuck, Uhren, Porzellan. Dr. Richter, 01 70 / 5 00 99 59

WISSENSCHAFT STATT TIERVERSUCHE

Die Ergebnisse von Tierversuchen sind meist nicht auf Menschen übertragbar. Trotzdem leiden und sterben pro Jahr etwa 7 Millionen Tiere in deutschen Laboren: 3 Millionen werden für Versuche missbraucht, 4 Millionen als „Überschuss“ getötet. Gemeinsam mit Wissenschaftlern fordert PETA den systematischen Ausstieg aus Tierversuchen und den Wandel hin zu einer humanrelevanten Forschung: wissenschaft-statt-tierversuche.de

#genugversucht

PETA

NEU

TAGESSPIEGEL GESUNDHEIT

Fit im Alter

Berlin 2020/2021

Aktiv bleiben. Gesunde Ernährung und sinnvoller, gerechter Sport.

Moderne Medizin für ein langes Leben

Forscher entschlüsseln die Geheimnisse, die uns mehr Zufriedenheit und Glück bis ins hohe Alter schenken

Was Anti-Aging wirklich kann
Viel mehr, als nur ein Treppenlift
„Wunschswabbel als Statement“

Im Handel erhältlich.
Versandkostenfrei bestellen: shop.tagesspiegel.de
Bestellhotline: (030) 290 21-520
12,80 € | 9,80 € für Abonnenten
Für 8,99 € als E-Magazin erhältlich.